№ 115. Der 1840.

Breslauer Beobachter.

Ein unterhaltendes Blatt für alle Stände.
als Ergänzung zum Breslauer Erzähler.

Donnerstag, den 24. September. Sechster Jahrgang.

Redaktion und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 11.

Historische Skizzen aus Schlesiens Vorzeit.

Der Einsiedler auf dem Spitzberge.

(Fortsetzung.)

Schnell ward auf dem Gutshofe Alles eingepackt. Barbara Helena nahm ihr Schmuckkästchen, worinnen fast der ganze Reichthum des Hauses, 4000 Rthlr. in Geld und Kleinodien sich befanden, ihre 4 Stief- und 6 eigenen Kinder, von denen das jüngste, Hans Siegismund, etwas über ein Jahr alt war, und bestieg den für sie bestimmten Wagen, den ihr Gatte Valentin zu Roß mit sechs der getreusten Diener, ebenfalls zu Roß, umgaben. Eben brach die Dämmerung ein und das Abendroth verglühete in dem schauerlichen Glanze der noch immer lodernden Gröditzburg. Noch hatte sie nicht das Ende des Dorfes erreicht, als die Nacht ihre schwarzen dichten Schatten über die Gegend lagerte. Sie nahmen den, Redern wohlbekannten Weg durch den Wald vor Hermsdorf.

Eben als sie in den Wald einbiegen wollten, scheute Valentins Roß, bäumte sich hoch auf und knirschte in die Zügel. Valentin entblößte sein Schwert und rief mit donnernder Stimme: »Was ist hier?«

»Fürchtet Euch nicht,« begann eine zitternde Stimme, »ich bin weder Räuber noch Mörder!«

Eben trat der Mond, der vor einer Viertelstunde aufgegangen war, hinter einer schwarzen Wolke hervor und sein falbes Licht beleuchtete die Gegenstände. Da erkannte Redern vor sich eine alte, Ehrfurcht heischende Mannsgestalt mit langem herunterhängendem weißen Barte, und vom Kopf bis zu den Füßen eine rothbraune Kutte — die ein härner Gürtel festhielt — gekleidet.

»Ihr zieht nach dem Goldberge,« begann die Gestalt langsam und feierlich, »um in den Festungswerken vielleicht vor den Unbilden des Wallensteiners sicher zu sein. Irret Euch nicht, dem Wallensteiner ist keine Festung zu fest! Es thut mir da Leid um Eure fromme Hausfrau und lieben Kindlein!«

»Wer bist Du? ehrwürdiger Greis!« frug Redern.

Da verzogen sich auf einmal die Gesichtszüge des Alten zum Gräßlichen: die tiefen Falten drückten sich noch tiefer in die hohlen Wangen hinein und mit Furcht erregender Stimme rief er: »Fragt nicht, wer ich bin, Valentin! damit der alte böse Geist nicht in mir erwache und mir zuflüstere: wer Ihr seid! Leicht könnte ich sonst das Gesetz meines Herrn vergessen! »Liebet Eure Feinde, segnet, die Euch fluchen!«

Redern sah ihn mit mißtrauischen, scheuen Blicken an; aber er konnte sich nicht erinnern, eine solche Gestalt jemals gesehen oder beleidigt zu haben.

»Sinnet nicht lange!« fuhr der Greis wieder beruhigter fort, »Ihr errathet doch Nichts! Noch Eins, ehe ich von Euch scheide: Habt Ihr etwa Schmuck oder Geld bei Euch, so vertraut es mir an. Es wird Euch zu seiner Zeit richtig wieder eingeliefert werden. Es könnte Euch das Leben rauben, wenn es dem Feinde verrathen würde.«

»Ha, nun erkenne ich Dich, grauer Dieb!« rief Redern entrüstet, »war das Deine Absicht? Fort!«. Er sprengte mit seinen Begleitern vorüber, und der Wagen bewegte sich vorwärts.

»So fahre hin in Dein Verderben!« rief ihm der Alte, doch mehr wehmüthig, als schadenfroh, nach, »ich habe doch das Meinige gethan, mehr konnte ich nicht.« — Ohne weitere Abenteuer kam Redern mit den Seinigen gegen 11 Uhr vor Goldberg an. Die Brücke am Oberthore war aufgezogen, doch erbot sich der Thurmwärtel, den Burgermeister Feige von den Angekommenen in Kenntniß zu setzen. Eine lange Stunde harrten sie hier in banger Erwartung, ob man sie einlassen würde. Der Burgermeister Feige, Valentins bewährter Freund, empfing die Gäste auf der Schmiedegasse und erbot sich, ihnen in seinem sehr geräumigen Hause Quartier zu geben. Sehr freute sich Redern, den alten treuen Cantor Bechner, den Schwiegervater des Burgermeisters, wieder zu sehen. —

* * *

Bei einem traulichen Abendbrote offenbarte Redern dem Freunde, daß er wichtige Papiere vom Herzoge bei sich habe und in einem Schmuckkästchen das Vermögen seiner Frau und den größten Theil des Seinigen aufbewahre. Feige rieth, Beides in seinen sichern Keller zu verwahren. Dies geschah, und zwei treue Diener halfen bei dem Geschäft. Nun legte man sich ruhig nieder, ohne zu ahnden, welche Entsetzen der folgende Tag über die armen Flüchtlinge und über die unglückliche Stadt bringen würde. — Es ist ein niederschlagendes, tief verwundendes Gefühl, das sich unsrer bemeistern muß, wenn wir in der Geschichte so oft auf blutige, den Menschen entehrende und das Herz zerreißende Handlungen stoßen; wenn vor unsere Phantasie die blutigen Schlachtopfer mit ihren aufklaffenden, auseinander getriebenen Wunden treten, die entweder der Fanatismus oder Ehrgeiz, oder auch bloße Mordlust erwürgte. Auch ich kann leider jetzt meinen günstigen Lesern nur ein gräuliches, gräßliches Gemälde aufspannen, das, wie ein Höllenbild, mitten unter die freundlichen, friedlichen Scenen des Glücks und der Ruhe hingestellt ist.

Nicht angenehm ist es, Sie unter das Jammern und Angstgeheul sterbender und tödtlich verwundeter oder schändlich gemißhandelter Greise, Mütter und Kinder zu führen und Sie noch einmal hinzugeleiten auf das Schauder erregende Schauspiel, wo Raserei und Zügellosigkeit getobt und gewüthet haben. Doch auch hierbei ergreift uns eine gewisse süß-wehmüthige Empfindung! Auch dieser Jammer ist verklungen! Die Zeit hat ihn begraben und mit ihrer wohlthätig lindernden Hand zugedeckt.

Am Morgen darauf (den 4. October 1633) früh um 6 Uhr kam ein Trupp Reiter von Pilgramsdorf her und versammelte sich vor dem Oberthore. Es mochten deren an 4000 Mann sein.

Sie waren von dem Wallenstein'schen Regiment Sparre, und der Befehlshaber verlangte, sogleich den Burgermeister zu sprechen, indem er Befehle vom Herzoge Wallenstein habe, der ihm auf dem Fuße von Pilgramsdorf folge. Die armen Bürger Goldbergs waren nicht bestürzt, sondern freuten sich vielmehr, daß sie durch den Einmarsch des Wallensteins die beste Sauvegarde hätten. Daher machte sich auch der Burgermeister Daniel Feige mit dem Hoferichter Caspar Fabricius, mehrere Rathsherren und einige Edelleute, die sich in der Stadt ihrer persönlichen Sicherheit wegen — unter diesen letztern auch Valentin von Redern auf, gingen vor das Oberthor, wo sie von dem Befehlshaber den Auftrag erhielten, sogleich für ein gutes Frühstück für den Herzog Wallenstein zu sorgen, der in ein paar Stunden nachkommen, in der Stadt speisen, aber noch denselben Tag weiter reisen wollte. Die Herausgeforderten ahneten nichts Böses, merkten aber: daß die Officiere sich den Befehl erdichtet hatten und baten, man möchte ihnen die schriftlichen Ordre des Wallenstein zeigen, wo dann sogleich das Verlangte auf das Beste besorgt werden würde. Deshalb kam es zu einem stundenlangen Gezänk, das die Officiere immer heftiger anzufachen suchten. Während diesem fanden sich immer mehr und mehr Reiter ein, so daß ihre Anzahl schon über 6000 war. Diese umringten in aller Stille die Stadt und besetzten alle Thore. Die Rathsherren ahneten das Unglück, das über die Stadt beschlossen war, eilten mit schnellen Schritten nach dem Oberthore, um in die Stadt und in Sicherheit zu kommen. Sparre befahl, sie zu ergreifen. Auf Befehl desselben wurden sie bis auf das Hemde ausgezogen, ihnen Stricke um den Hals gelegt, die Hände auf den Rücken gebunden; überdies prügelte, peitschte und mißhandelte man sie auf eine erbarmungswürdige Weise. Die geängstigten Bürger, die dies empörende Verfahren sahen, daß sie wegen der theuer bezahlten Sauve-Garde von Isolani nicht befürchtet hatten, schlossen plötzlich die Thore, verrammelten sie und zogen die Brücke auf.

Die Vorsicht aber half Nichts. Die Wüthenden überstiegen die Mauern oder hieben die Thore mit Aexten und Beilen ein, und in Kurzem war die Stadt von dem Raubgesindel überschwemmt, das tobend, fluchend und rasend in die Häuser eindrang und hier Höllenthaten verübte, von denen jedes menschliche Gefühl zurückbebt. Martern, wie sie nur Teufel aussinnen können, wurden an den armen Bürgern der Stadt verübt. Doch hinweg, hinweg von dem Gemälde, das Grausen erregen muß; wir wollen nur so viel davon mittheilen, als namentlich die Helden unsrer Geschichte angeht. Einer der wüthendsten Mörder und besonnensten Teufel beim Ausüben unaussprechlicher Qualen war der Hauptmann Elias Baumspalter (die Geschichte hat uns den Namen dieses Ungeheuers aufbewahrt). Als man die Rathsherren und Edelleute bis auf's Hemde entblößt durch die Stadt führte, war Elias derjenige, welcher den Valentin von Redern vor sich hertrieb und auf eine unmenschliche Weise mißhandelte. Eben ging der Zug bei dem Hause des Consuls vorüber. Das Angstgekreisch der Gemißhandelten durchschnitt die Luft, und die armen, zitternden Weiber, die im fest verschlossenen Hause versteckt waren, wagten es, sich dem Fenster zu nahen. Namentlich that dies unvorsichtig, Helena, indem sie die Stimme ihres Gatten unter dem Wirren der Jammertöne zu erkennen glaubte.

»Halt!« rief Baumspalter grinsend, »laßt uns hier nicht so schnell vorüber eilen. Das ist ja des Burgermeisters Haus. Es scheint lustig drin herzugehen. Die zarten Weiblein ergötzen sich am Fenster an der Aussicht. Wollen wir ihnen nicht auch unsern Morgengruß bringen?«

Der rohe Schwarm seiner Begleiter lachte ihm Beifall zu. Einige kräftige Stöße der entmenschten Schaar sprengte die Thüre und sie traten ein. Polternd ging es die Treppe hinauf. Die Thüre des Zimmers ward aufgerissen. Die sämmtlichen Frauen hatten sich auf die Kniee niedergeworfen und hoben zitternd die gefalteten Hände in die Höhe.

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen.

Rückwirkung.

Madame Fiedel und Madame Fumfei, in einer engen Straße, in einem hohen, röthlichen Hause wohnend, sind beide gute Rednerinnen, nur mit dem Unterschied, daß bei Madame Fiedel die Worte mit in Erstaunen setzender Geschwindigkeit dahin strömen, ohne aber von besonderm Nachdruck zu sein, Madame Fumfei hingegen nicht solche Quantität, aber mehr Qualität der Worte hat. Sie dringen bei ihr tiefer ein, ihr stehen ächte Kern- und Kraftausdrücke zu Gebot, und bei der hellen, schmetternden Stimme, womit die Natur Madame Fumfei begabt hat, muß sich die Wirkung ihrer Exklamationen und nothfalls Injurien, nothwendig erhöhen. Zeither nannten die Hausnachbarn sie dicke Freundinnen, weil sie einander viel besuchten und Gefälligkeiten erwiesen. Ihre beiden Männer, wovon der eine ein Amt bekleidet, und der andere eine gewisse Kunst treibt, nahmen davon gar keine Kenntniß, gingen auch zusammen wenig um, denn ihre Berufsgeschäfte nahmen ihre meiste Zeit in Anspruch. Wenn sie sich sahen, begrüßten sie einander mit Höflichkeit, und gingen dann ihres Weges. Neulich wollte aber das Verhängniß, daß auch ihrer Gattinen Freundschaft, wovon man eine lebenslängliche Dauer hätte vermuthen können, scheitern mußte. Madame Fiedel hatte nämlich im Hofe Wäsche aufhängen lassen, sah in eigner Person danach, und wiederholte einigemal die Klage: der Hof sei so klein, man hätte zu wenig Platz darauf. Madame Fumfei, die am Fenster stand, redete der Freundin zu Munde, bekräftigend: der Hof sei zu enge. Madame Fiedel erwiederte: Sie werden wohl noch ziemlich Platz darauf haben, Liebe, aber ich, die nun so viele Wäsche hat, wie soll ich denn es hier machen? Ich muß jedesmal was zurücklassen, weil nicht genug Raum zum Trocknen da ist, und so habe ich immer keine komplette Wäsche. Nun konnte das wohl seine Richtigkeit haben, denn Madame Fiedel besaß fünf Kinder, Madame Fumfei aber nur eins, demungeachtet nahm Letztere jene Worte überaus beleidigend auf. Sie machte ein halb grimmiges, halb verächtliches Gesicht, und warf das Fenster zu, indem sie vor sich hin brummte: Dicke thun ist mein Reichthum. Und weil ihr gleich darauf eine andere Hausnachbarin begegnete, auch frug, warum sie denn so böse aussähe, goß Madame Fumfei ohne Umstände das volle Herz vor derselben aus. Denken Sie sich nur, hob sie an, die da thut groß mit ihrem ganzen Hof voll Wäsche, und mir will sie noch einen Stich geben, ist so dumm, daß sie sich vorstellt, ich wüßte nicht, was das vor Wäsche da wäre, hi, hi, hi! Sie nimmt immer die von ihrer Schwiegermutter, und die von ihrer Schwester mit her, die müssen sie ihr aber bezahlen, so hat sie Nutzen davon, und kann sich auch mit einem ganzen Hof voll Wäsche breit machen. Sie soll nur ja nicht dicke thun, denn so oft sie große Wäsche hat, muß ich ihr ja mein Plätteisen borgen. — Die Hausnachbarin hatte dies kaum vernommen, als sie es weiter vertrieb, auch kleine Zusätze nicht dabei sparte, und mit diesen ausgeschmückt kam die Afterrede der Madame Fumfei der Madame Fiedel zu Ohren. Letztere eilte gleich zur, in eine Feindin verwandelten Freundin hinüber, und übergoß sie mit einer redseligen Fluth von Vorwürfen, die Madame Fumfei mit wenigern, aber kräftigern, Derbheiten beantwortete. Der Wortwechsel dauerte länger als eine halbe Stunde; inzwischen glückte Anderen noch diesmal eine Vermittelung so, daß endlich beide Streithennen schwiegen. Allein es ward ein Schweigen für immer daraus. Mit den früheren gegenseitigen Besuchen und Gefälligkeiten war es nun vorbei, sahen sie einander, erfolgte kein Gruß, sie thaten, als ob keine die Andere sähe, und es hat noch diesen Tag den Anschein, als würde es nun Lebelang so unter ihnen bleiben. Sonderbar ist jedoch, daß nun auch die beiden Ehemänner sich nicht mehr einen guten Tag sagen, denn ihre Frauen haben ihnen den Gegenstand der Entzweiung so wichtig, und den anderen Theil schwärzend, vorgebracht, ja, wie neulich das Dienstmädchen der Madame Fiedel mit dem Dienstmädchen der Madame Fumfei reden wollte, rief Letzteres: »Gehn Sie, unsere Madamen haben sich gezankt, so dürfen wir uns auch nicht mehr gut vertragen, und müssen uns Gesichter schneiden.«

Der Portionsvertilger.

Man läßt von einem Drama die Generalprobe halten. Warum sollte man eine solche Probe nicht auch von andern Genüssen erlangen können, die uns ebenfalls unser Geld kosten? — Dies ist der Grundsatz, nach welchem die ehrenwerthe Gesellschaft, für die ich die Ehre habe, Oekonom zu sein, ihre Portionen speiset. Ich wollte bei meinem Antritt die Quantität der Portionen nach meiner Einsicht, meinem durch Erfahrung festgestellten Gutdünken einrichten — prosit die Mahlzeit! — ich mußte sie reichen, wie ein großer vierkantiger ***macher-meister, den die Gesellschaft zu einem Normal-Portionsverschlinger förmlich bestätigt und auserkoren hat, sie verlangt. Was nun dieser Goliath in einem Hinsetzen bis zu seiner vollkommenen Sättigung verschlang — es waren drei volle Portionen, — das wird leider als eine gewöhnliche Portion betrachtet, und als eine solche von den Uebrigen verlangt, die dazu ihren halben Stammbaum einladen können.

Noch kein einziger Oekonom hat bei diesem Verfahren, trotz Kegelbahn und Gartenvergnügen, trotz Liebhabertheater noch Kränzchen bestehen können, und auch ich sehe meinen Untergang klar vor Augen, wenn nicht bei Zeiten der Maaßstab der Anforderungen an einen genügsameren, das heißt menschlichere Probe-Esser gelegt wird. Ich bitte daher inständigst um Cassation des bisherigen unproportionirten Portionsproportionsvernichters, der eine Mast-Ente für eine Leipziger Lerche, einen Pudding für ein Schwemmklößchen, und einen Schweizer-Sohnkäse für ein Kuhkäschen ansieht, und gegenwärtige dagegen die schleunigste Erwählung eines solchen Probirschmausers, der die Verhältnisse zu würdigen versteht.

Oekonom O Weh!

Furcht vor Zugluft.

Ein in seinem Charakter sehr peinlicher Herr hatte sich einmal durch Zugluft eine bedeutende Erkältung zugezogen, die ihn eine Zeitlang aufs Krankenlager warf. Seitdem ist er sehr furchtsam vor Zugluft geworden. Hier einige Beweise seiner außerordentlichen Furcht.

Sobald er in ein fremdes Haus gehen will, schickt er vorher seinen mit ihm gehenden Bedienten voraus, um im Hausflur nachzuspüren, ob Zugluft vorhanden sei, und sobald dies der Fall ist, dem Uebel abzuhelfen, etwa durch Zumachen einer Thür, da bisweilen in einem Hausflur zwei offene Thüren einander gegenüber liegen. Dies ginge noch an, allein was denkt man davon, daß gedachter Herr mehrere von Papier oder Charpie gedrehte Stöpsel bei sich führt, womit er, wo es ihm nöthig dünkt, Ritzen oder Schlüssellöcher zustopft, indem er vermuthet, daß durch dieselben Zugluft eindringe! Starkes Umherlaufen im Zimmer verbreitet nach seiner Meinung Zugluft. —

Neulich befahl er sogar, eine zufällig offenstehende Ofen-Röhre zuzumachen, weil er befürchtete, daß aus derselben Zugluft komme.

Eine bescheidene Anfrage.

Ein Gläubiger schrieb an seinen Schuldner einen sehr groben Mahnbrief, den er mit den Worten schloß: »Ich kenne die Gesetze sehr genau, und werde Ihnen eine Klage auf den Hals schieben, an die Sie Ihr ganzes Leben sollen zu denken haben.« Der Schuldner antwortete mit sehr höflichen Entschuldigungen, und schloß seinen Brief also: »Schließlich bitte ich Sie, da Sie nach Ihrer eigenen Angabe, die Gesetze so genau kennen, mir gefälligst berichten zu wollen, ob es eine Injurie wäre, wenn ich an Sie schriebe: »Er ist der ärgste Grobian, der gemeinste Wucherer, und unverschämteste Spitzbube, der je, zur Schande der Menschheit, auf zwei Beinen herumgelaufen ist.«

Theater-Repertoir.

Donnerstag, den 24. September: „Der Bergmönch“ Oper in 3 Akten.

Verzeichniß der Taufen und Trauungen in Breslau.

Getauft.

Bei St. Elisabeth.

Den 16. Sept.: d. Königl. Landgerichts-Director E. Blühdorn T. — Den 19: d. Dreschgärtner in Schmiedefeld G. Nitschke Zwillinge S. u. T. — Den 20.: d. Schneidermstr. L. Rummler S. — d. Schuhmachermstr. J. Meilender S. — d. Fleischermstr. Ch. Warmbt T. — d. Tuchmachergef. W. Gäntzer T. — d. Tischler W. Schneider T. — d. Hausb. G. Reimelt S. — d. Tagarb. G. Kreisel T. — d. Freigärtn. G. Gribsch T. — d. Inwohner in Kentschkau G. Hoffmeister T. — d. Tagarb. in Pöpelwitz G. Kluge T. — 2 unehl. S. — Den 21.: d. Weinschenk G. Braun S. — d. Kammerdiener W. Busch T.

Bei St. Maria Magdalena.

Den 15. Sept.: d. Schuhm. A. Ullrich T. — Den 16.: d. Schneider G. Sandig S. — Den 18.: d. Tischlergef. G. Hilscher S. — Den 19: d. Brauerei-Besitzer A. Weberbauer T. — d. Musiklehrer A. Mayer T. — Den 20.: d. Schlossermstr. A. Geppert T. — d. Schuhm.mstr. Gummeret S. — d. Böttchermstr. A. Ludwig S. — d. Bedienten Sabath Zwillinge. — d. Freistellenbesitzer in Kleinburg G. Freitag T. — d. Pflanzgärtner G. Müller T. — 4 unehl. T. — 1 unehl. S. — Den 21.: d. Canditor E. Scholz T. — d. Maler K. Linkhusen T. — 1 unehl. S. —

Bei 11,000 Jungfrauen.

Den 16. Sept.: d. Gewerbesteuer-Amts-Sekr. A. Gnädig S. — d. Milchpachter in Carlowitz C. Schilling S. — Den 17.: d. Musiklehrer A. Wunderlich T. — Den 20.: d. Maurergef. Ch. Göbel S. — d. Hausb. C. Schmuck T. — d. Tagarb. G. Thiel T. — 1 unehl. T. — Den 21.: d. Zimmergef. J. Lange T. —

In der Garnisonkirche.

Den 14. Sept.: d. Comp.-Chirurg E. Münster T. —

Getraut.

Bei St. Elisabeth.

Den 20. Sept.: Apotheker in Freistadt F. Rothe mit Jgfr. E. Abel. — Den 21: Handschuhmachergef. W. Kühnel mit Wittfr. M. Müller. — Schneidergef. A. Gadomsky mit H. Fritsch. — Herrschaftl. Kutscher G. Kuhnt mit T. Wünsch. — Den 22.: Oberlehrer am Gymnasium bei St. Elisabeth A. Guttmann mit Jgfr. H. Hellwig.

Bei St. Maria Magdalena.

Den 15. Sept.: Tischlermstr. Dittfeld mit Jgfr. A. Koch. — Den 21.: Tischlergef. A. Vogt mit Jgfr. L. Finck. — Haushälter K. Milde mit C. Lindner. — Den 22.: Holzhdlr. und Lohnfuhrm. E. Krause mit Frau T. Ferster, verwittw. Stier.

Bei 11,000 Jungfrauen.

Den 15. Sept.: Schneider in Wilxen G. Hertel mit J. Rüdiger. — Den 20.: Freigärtner in Rosenthal Ch. Majunke mit E. Brühl. — Den 21.: Schuhm. T. Schirm mit Jgfr. L. Meißner. — Den 22.: Tischlermstr. u. Eigenthümer Gottfr. Ehrbar mit Jgfr. Ch. Banke. —

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich 3 Mal (Dienstags, Donnerstags und Sonnabends) zu dem Preise von 4 Pfenningen die Nummer; oder wöchentlich für 3 Nummern 1 Sgr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert. Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionäre in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartal von 39 Nummern, so wie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich dreimaliger Versendung zu 18 Sgr.